

ERBODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 23. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 15. Juni 1860. Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr. VI. Jahrgang.

Will'n Monne.

Von
F. F. Smith.
(Fortsetzung.)

43. Capitel.

Der Freiheitskrieg, für welchen der jetzige Herrscher von Frankreich zum erstenmale sein Schwert zog, kann, hoffen wir, nicht uninteressant für den Leser sein, er bildet eine nicht allgemein gekannte Episode in der Laufbahn dieses merkwürdigen Mannes. Wir wollen, indem wir uns streng an die historische Wahrheit halten, wenigstens in so fern auf die näheren Umstände eingehen, als sie Louis Napoleon und seine heldenmüthige Mutter betreffen.

Die beiden Söhne Hortensens hatten ohne ihre Genehmigung, ja selbst ohne ihr Wissen, Florenz verlassen und sich an die Spitze der Bewegung gestellt, die Italien zu befreien zu ihrer Aufgabe gemacht hatte. Keiner der Brüder dachte damals an eine Krone, denn der Erbe Napoleons lebte noch als Oberst in österreicherischen Diensten; der Impuls der Insurrection war ein durch

und durch republicanismischer. Wie seltsam, daß der Held der Carbonari im spätern Leben die Republik in Frankreich wie in Rom zu Boden werfen sollte.

Eine Krone hat ihn für die Apostasie seiner Jugendüberzeugung belohnt. Ob sie ihn glücklicher oder wahrhaft groß gemacht, darüber zu entscheiden, steht uns nicht zu; aber wir bezweifeln es.

Obgleich die beiden Brüder auf das Commando verzichtet und es den Generälen Seragnani und Armandi überlassen hatten, so bezielten sie dennoch ein bedeutendes Uebergewicht bei der kleinen Armee. Die enthuhiatische Jugend Italiens gehorchte ihnen — der Name Napoleon übte einen unwiderstehlichen Zauber auf ihre Einbildungskraft, und wären Louis' Vorschläge, unverzüglich gegen Rom zu marchiren, von der provisorischen Regierung in Bologna angenommen worden, so möchten die Jahrbücher Italiens hier eine andere Seite zu berichten haben.

Die Bologneser zögerten, und die Gelegenheit war verloren. Beim ersten von der österreichischen Artillerie in der Romagna abgefeuerten Kanonenschuß, sah Jeder ein, daß die Sache der Insurgenten hoffnungslos verloren sei; wie hätten sie ungeordnet und schlecht bewaffnet einer wohlbesetzten Armee gegenüber etwas ausrichten können. Dennoch suchten sie wie Verzweifelte, und besonders gaben die unglücklichen Prinzen Beweise von Muth und Tapferkeit, die eines bessern Schicksals würdig gewesen wären. Der ältere schlug an der Spitze von kaum zweihundert Mann eine bedeutende Abtheilung päpstlicher Truppen in die Flucht, machte viele Gefangene und hielt mit denselben unter dem Jauchzen des Volkes seinen Einzug in Terni.

Nicht weniger zeichnete sich der jüngere Bruder durch die Gewandtheit aus, welche er in den Vorbereitungen zum Sturm auf Civita Castellana an den Tag legte, so daß ihm selbst die feindlichen Befehlshaber ihr Lob nicht versagen konnten.

Obgleich Schritt für Schritt nur nach hartnäckiger Gegenwehr erobert werden konnte, drangen die kaiserlichen Truppen doch gleich einer festgeschlossenen Masse in das Herz des Landes, bis aus dem zürückweichenden Verwirrung ward und die Bewirung sich endlich in Flucht auflöste. In kleine Häufchen zerstreut, flohen die Insurgenten, ihr Leben zu retten; Tau-

fende starben für die Sache, der sie sich mit so glühendem Eifer gewidmet, Andere lebten, sie zu rächen.

Es war ein Tag des Triumphes für Oesterreich. In einem engen Gebirgspass, ungefähr zehn Meilen von Foligno, hatte eine kleine Abtheilung flüchtiger ihr Lager aufgeschlagen; es konnte nicht leicht einen Platz geben, der besser geeignet für ein solches Versteck gewesen wäre; der dahin führende, nur Schleichhändlern und den benachbarten Ziegenhirten bekannte Weg war keiner Artillerie zugänglich, und ein Duzend entschlossener Männer hätten sich in seinen verschlungenen Windungen gegen hundert Angreifer vertheidigen können.

Mehrere der Insurgenten waren schwer verwundet, unter ihnen befand sich auch Mr. Austin, welcher Rom nur verlassen hatte, um das Scheitern des von ihm so lange mit Vorliebe gehegten Planes und die Niederlage seiner Freunde mit eigenen Augen zu sehen.

Die älteren Mitglieder des zerstreuten Haufens hielten einen Kriegsrath, während die jüngeren — viele noch bloße Knaben — an den verschiedenen Punkten des Berges aufgestellt waren, um das Herannahen des Feindes zu signalisiren.

Während sie so über die verschiedenen Vorschläge zum Entzinnen berathschlagten, ließ sich plötzlich ein einzelner Reiter auf

„Nein,“ unterbrach Oliver, „ich verließ Foligno gestern Abend.“

„Foligno?“ wiederholte der Erstere erstaunt.

„Ja. Einer der Gefangenen, den die Oesterreicher erschossen, theilte mir mit, daß Sie in den Bergen wären, und ich bin gekommen, Sie aufzusuchen.“

„Und wie sind Sie einem gleichen Schicksal entgangen?“ fragte Louis, indem er ihn mit Blicken betrachtete, welche die in ihm aufgestiegenen Zweifel an Olivers Treue verriethen.

„Sie vergessen, daß ich ein Engländer bin,“ erwiderte der Neuangekommene stolz, denn er errieth den wenig großmüthigen Argwohn, „mein Paß beschützte mich.“

„Und Sie kommen wirklich von Foligno?“ sagte der Prinz.

Dieses Mal war der Zweifel zu offen ausgedrückt, um unbemerkt bleiben zu dürfen.

„Ohne Zweifel eine thörichte Handlung,“ versetzte Oliver bitter, „da sie von dem Wunsche veruracht war, den zu retten, der wohl den historischen Namen, nicht aber das Herz des Mannes geerbt hat, dessen Waffen ganz Europa zu einem Schlachtfelde machten.“

„Es gab einst einen Napoleon,“ fügte er hinzu, indem er ein bedrucktes Papier hervorzog und in die Hände seines Landmanns legte, „der mich verstanden haben würde.“

Mr. Austin durchlas ruhig das ihm überreichte Papier. Es war eine Proclamation des österreichischen Generals, durch welche er denjenigen der Insurgenten Amnestie verheiß, welche die Waffen innerhalb einer gegebenen Frist niederlegen würden; mehrere der Anführer waren jedoch namentlich ausgeschloffen, und unter diesen auch Hortensens Söhne.

Eine tiefe Schamröthe überzog das Gesicht des künftigen Kaisers, als er diesen Beweis der uneigennützigsten Ergebenheit durchlas.

„Vergeben Sie mir,“ sagte er, „unsern Helden die Hand bietend, das Unglück macht mich ungerecht.“

Oliver fühlte sich zu tief an seiner Ehre gekränkt, um die dargebotene Hand annehmen zu können.

„Haben Sie jemals einen Freund besessen?“ fragte der Prinz.

„Viele.“

„Und liebten Sie sie und vertrauten ihnen?“

„Rückhaltlos.“

„Täuschten Sie sie?“

„Niemals,“ erwiderte unser Held, neugierig, wohin diese Reihe von Fragen führen sollte.

„Wenn Sie einst einen getäuscht haben wird,“ sagte Louis Napoleon mit nachdrücklicher Betonung, „alsdann richten Sie über mich; Sie werden nicht eher dazu befähigt sein.“

Es lag ein Ton der Traurigkeit in diesen Worten, der unmittelbar zu dem Herzen des jungen Mannes sprach. Er erinnerte sich der glänzenden Ausfichten, unter denen der Prinz geboren, des Falles seiner Familie, und sein Zorn schwand.

„Prinz,“ sagte er, die immer noch ausgestreckte Hand ergreifend, „die Sühne löst das Unrecht aus. Sie werden die Motive, welche mich hierher führten, jetzt vollständig begreifen; aber ich habe noch weitere Mittheilungen zu machen. Der Feind hat Foligno verlassen.“

Ein Ausruf des Erstaunens entschlüpfte den Zuhörern.

„Ich sah die Bataillone gestern Abend aus den Thoren marchiren, sie nahmen den Weg nach Perugia.“

„Wir haben Freunde, ergebene Freunde in Foligno,“ rief Louis. „Der Weg ist jetzt rein, könnten wir —“

„Ich will erst recognosciren,“ sagte Mr. Austin ernst. „Es



„Angeführt, General!“ rief sie mit einem fröhlichen Lächeln. (Seite 176.)

dem schmalen Felsenwege sehen. Louis Napoleon war der Erste, der ihn bemerkte, und machte Mr. Austin auf ihn aufmerksam.

Ein Lächeln der Freude glitt über Austins düstere Gesichtszüge, als er in dem Aufkommenden den Freund seines ermordeten Sohnes erkannte.

„Dem Himmel sei Dank!“ rief er aus, „er ist der Gefahr glücklich entronnen.“

Durch Olivers Erscheinen war sein Herz von einer schweren Last des Selbstvorwurfs befreit. Er hatte die Freundschaft unerselbten für seinen Sohn benutzt, um ihn in eine Sache zu verwickeln, die sich jetzt als hoffnungslos erwies.

Ein unbesangenes Auge würde eingesehen haben, daß sie hoffnungslos vom ersten Augenblicke ihres Beginns war.

„Der junge Mann ist glücklich gewesen,“ bemerkte der Prinz. Unser Held wurde, als er die enge Plattform, wo die Flüchtigen sich gelagert hatten, erreichte, von den Anführern warm willkommen geheißen; besonders von Austin, der das Schlimmste befürchtet hatte.

„Woher kommen Sie?“ fragte er. „Von dem Schlachtfelde, wo —“

„und kein großer Verlust für die menschliche Gesellschaft, es wird dem Henker nur eine Arbeit sparen. Was meinen Sie, Doctor?“
 sagte er sich zu seinem Gefährten wendend, der die Rolle, welche er zu spielen hatte, augenblicklich begriff.
 Die Furcht des Burschen ist wohl begründet,“ sagte er in französischer Sprache, „wenn die Wunde nicht verbunden wird, kann er keine Stunde mehr leben; aber das ist unsere Sache nicht.“

„Gewiß nicht.“
 Der Mann, der vollkommen französisch verstand und den jüngeren Officier wirklich für einen Arzt hielt, bat ihn jetzt lebhaft um Hilfe.
 „Hilfe!“ wiederholte der Officier, „ich helfe keinem Räuber.“
 „Ich bin kein Räuber.“
 „Was seid Ihr denn?“
 Der Mann antwortete nicht.
 „Ich bin ein Polizeiaгент,“ rief er endlich hervor, als der Officier sich von ihm abwendete.
 „Ihr handeltet also auf höhern Befehl?“

„Ja.“
 „Auf wessen?“
 Signor Pietro zögerte. In jedem andern Augenblicke würde er nicht verlegen um eine Lüge gewesen sein, aber der Schmerz seiner Wunde und die Todesangst verwirrten ihn gänzlich.
 „Gehen Sie nach meinem Zimmer,“ sagte Major Henderson zum Wirth, „und holen sie das viereckige Kästchen, das auf dem Tische steht.“

Der Gastwirth gehorchte dem Befehl und kehrte gleich darauf mit der Reiseapotheke seines Gastes zurück, aus der der Major, welcher in der That etwas von der Wundarztkunst verstand, die ihm geeignet scheinenden Medicamente und Leinwand zum Verbinden entnahm.

„Retten Sie mich!“ seufzte der Italiener, den der Blutverlust und die Angst einer Ohnmacht nahe gebracht hatten, obgleich die Wunde durchaus nicht gefährlich war — „retten Sie mich.“
 „Ihr habt mir bis jetzt noch nicht geantwortet,“ sagte der Officier auf seine Uhr blickend, „noch eine Viertelstunde und es wird zu spät sein.“

„Auf Befehl des Generals,“ rief der verwundete Mann aus.
 „Des österreichischen Generals?“

„Ja.“
 „Wie lauteten seine Instruktionen?“ fragte Oliver, der sich mit Papier und Feder versehen hatte, um die Antworten niederzuschreiben.

„Sie und Ihre Gefährten zu überwachen, wohin Sie auch immer gehen möchten, die Namen der Personen, welche zu Ihnen kämen, Ihre Unterhaltungen und Bemerkungen wortgetreu zu berichten; vor allen Dingen aber sich Ihrer Papiere zu bemächtigen.“

„Sie hatten also nicht die Absicht, mir Geld zu stehlen?“
 „Signor Inglese,“ erwiderte der Spion mit spähhafter Würde, „ich bin ein Mann von Ehre.“

„Ohne Zweifel,“ sagte Capitain Dumesnil, „und nun, mein Herr, auf Eure Ehre, sagtet Ihr nicht so, betrafen diese Instruktionen uns auch?“

„Ebenfalls,“ stöhnte der Italiener, „haben Sie kein Erbarmen? Ich werde sterben und mein Blut wird auf Ihr Haupt kommen.“

Die Franzosen lachten herzlich.
 „Die Last kann nicht so außerordentlich drückend sein,“ bemerkte der jüngere, „wenn man nach der Menge, die schon auf dem Eurigen ist, und nach der Leichtigkeit, mit der Ihr es tragt, urtheilt.“

Die Bitten des Italieners verstummten eine Zeit lang nach diesen Worten, sein Gewissen wiederholte sie ihm wahrscheinlich.
 Der Major näherte sich jetzt dem Verwundeten, um ihm den Verband anzulegen.

„Noch nicht, mon cher monsieur, sagte der Capitain, „er muß zuvor noch einige Fragen beantworten und sein Bekenntniß unterzeichnen, ehe ich gestatte, daß Sie dem Schelm nur die geringste Hilfsleistung angedeihen lassen.“

Der Italiener erklärte eilig seine Bereitwilligkeit, Alles zu bekennen und zu unterschreiben, was man nur von ihm verlange.

„War der Gastwirth Euer Mitschuldiger?“

„Ja.“
 Der Hotelbesitzer behauptete sehr beleidigt, weder zu dem Ver-

suche, die Papiere zu stehlen, die Hand geboten, noch den Spion gemacht zu haben.

„Was habt Ihr dagegen zu erwidern?“
 „Daß er in seiner Tasche den geschriebenen Befehl des österreichischen Generals hat, mich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen; er kann das nicht leugnen.“

Kaum vernahm Oliver diese Erklärung, als er auf den Wirth zusprang und mit Hilfe des jüngern französischen Officiers den Inhalt seiner Taschen untersuchte und inmitten der verschiedenartigen Dinge auch die erwähnte Ordre vorfand.

Der verwundete Mann unterschrieb sein Bekenntniß, welches alle Anwesenden, mit Ausnahme des Wirthes, der sich entschieden weigerte, als Zeugen unterzeichneten.

Signor Pietro's Wunde wurde hierauf verbunden, und kaum war dies geschehen, so kehrte einer der botigos (Aufwärter), der von seinem Herrn nach der Polizei geschickt war, mit einer Abtheilung dieses achtungswerthen Institutes zurück. Sie trugen Sorge für den Verwundeten und wollten auch Peter Marl zu einem Gegenstande ihrer zärtlichen Aufmerksamkeit machen, wogegen sich dieser jedoch entschieden verwahrte.

„Er hat nichts, als seine Pflicht gethan,“ sagte Major Henderson, „und ich stehe dafür, daß er jeder Aufforderung der Behörde Folge leistet. Er ist ein englischer Unterthan; bedenkt Euch wohl, ehe Ihr der ersten Gewaltthat eine zweite hinzufügt.“

„Keinen Widerstand,“ fügte er sich in englischer Sprache zu dem Alten wendend hinzu, „gieb Deine Waffen her, Recht und Gesetz sind bis jetzt auf unserer Seite, gieb ihnen nicht den geringsten Grund, ihr Verfahren zu entschuldigen.“

Mit einem wahrhaft rührenden Gehorsam übergab Peter Marl seine geliebten Pistolen den Händen seines Herrn und erklärte sich bereit, wenn dieser es wünsche, in das Gefängniß zu wandern.

Die Worte und das feste Auftreten des Majors, unterstützt von den energischen Vorstellungen der beiden französischen Officiere, veranlaßten jedoch den Polizeileutnant nicht weiter auf Peters Verhaftung zu bestehen. Unangenehme Bilder eines in den Hasen sich vor Anker legenden und Satisfaction fordernden Kriegsschiffes stiegen vor seinem Geiste auf.



Die Mode.

allgemeinen Geiterkeit beitragen, weil ihnen die Leichtigkeit und das Selbstvergeffen mangelt, in welchem der größte Reiz eines gebildeten Verkehrs liegt.

Und doch sind diese überaus empfindlichen Charaktere, so wenig Annehmlichkeiten sie auch im geselligen Leben bereiten, meistens mit Schätzen des Herzens und des Gemüthes ausgestattet, die sie der innigsten Liebe würdig machten.

Wenn die Brust der Nachtigall von einem Dorn zerrissen wird, erzählt die Fabel, entströmen ihr die lieblichsten melodischen Gesänge; auch der Dichter verbannt oft die schönsten Gedanken den Augenblicken seiner schmerzlichen Leiden, die lieblichsten Blumen, welche seine Phantasie getrieben, sind mit seinem Herzblute, seinen Thränen begossen, und was den Leser mit Entzücken erfüllt, ihn mit Begeisterung in das Reich des Schönen und Erhabenen versetzt, ist oft in Stunden geschaffen, wo das Herz des Dichters in einem Todeskampfe zuckte, von dem nur ein empfindliches Gemüth sich eine Vorstellung zu machen vermag.

Am unerklärlichsten ist die Empfindlichkeit großer Geister gegen die Kritik, und doch hat sie das Herz des Philosophen Newton zerrissen, einen Racine zu Boden gedrückt, einen Tasso zum Wahnsinn getrieben.

Vielleicht sind die Qualen, welche eine zu große Empfindlichkeit bereitet, eine passende Beimischung der hohen Freude, die der Besitz glänzender Geistesgaben gewährt, und die Empfindlichkeit mag in diesem Sinne eine geeignete Begleiterin der Größe sein; weniger bedeutenden Menschen möchten wir jedoch anrathen, so lange mit aller Kraft gegen diese unglückliche Charaktereigenthümlichkeit anzukämpfen, bis sie sich zu einer geistigen Höhe emporgeschwungen haben, die ihnen für diese Schwäche großer Geister Verzeihung erwirkt.

Verschiedene Thränen.

Ich sah auf Kindes Wangen Die hellen Thränen fließn, Die sind wie Morgenregen, Und werden bald vergehn.

Wie hier der Strahl der Sonne Vom Blatt die Perle küßt Sie dort durch Mutterliebe Gar bald verschwunden ist.

Auch in der Jugend Auge Ich heisse Thränen sah, Die sind aus dunkeln Wolken, Und bleiben länger da.

Doch wie auf Ungewitter Folgt Regenbogenscheln, So trocknen diese Thränen Durch Hoffnungslicht immer ein.

Dann sah ich schwere Tropfen Noch in des Greises Aug', Die sind wie nächt'ger Regen, Kalt, gleich des Winters Hauch.

Die legten wohl, erstarrend, Den Blick in eisgen Bann, Nähm' nicht auch dieser Thränen Ein Tröster warm sich an.

Der dem umflorten Auge, Das sehnend auf ihn schaut, Die winterstarrten Zähren Von grauer Wimper thaut.

Ob Lieben auch und Hoffen Der Thränen manche stillt; Mag ich doch gern mich lehnen An jenes Engelsbild.

Das ja mit Lieb' und Hoffen Seit Ewigkeit vereint, Weil es der Liebe Boten, Der Hoffnungslosen Freund.

[4449] Marie Clausnitzer-Hemmes.



Unser Glück gehört einer unsichtbaren Macht; aber unser Friede erwächst mit unseren reinen Gesinnungen als eine unzertrennbare Blüthe unserer eigenen Brust.

Erheben und ein zärtliches Gemüth Setzt sich an und grünet und blüht, Kann es weder Stamm noch Mauer finden, Muß es verdorren, muß es verschwinden.

Das Gewissen gleicht bei vielen Menschen einer geheimen Treppe, die man nur bei höchster Feuer- oder Wassernoth betritt.

Gut ist's glücklich zu sein, Schöner, glücklich zu machen.

Wer nie verlassen gewesen, weiß im Innersten nicht, wie's dem Verlassenen thut.

Zwei Lebensstufen brechen nie, Gebet und Arbeit heißen sie.

Die Freude der Entsagung ist die höchste des Lebens und diejenige, welche die Bürgschaft eines künftigen Daseins am sichersten in sich trägt.

Wer betet, soll auch Amen sagen, Wer will empfangen, muß vertrauen, An Gott verzweifeln und verzagen Heißt Gott den Weg zu Dir verbaun.

Im Auge wohnt die Religion der Liebe.

Klugheit und Liebe können nicht gleichen Schritt halten. Je schneller die Liebe eilt, desto weiter bleibt die Klugheit zurück.

Sahst Du die Schönheit nie im Augenblicke des Leidens, nimmer hast Du die Schönheit gesehn.

Rösselsprung - Aufgabe.

Table with 8 columns: zeit, Mit, bald, Wird, ihr, Au-, sie, term. and 8 rows of words to be rearranged.

Räthsel.

Ein kurzes Wort, gebildet aus fünf Zeichen, Ist ein Begleiter auf des Lebens Pfad, Ein Felslein, der nie wanken wird noch weichen, Wohl dem, der ihn recht fest ergriffen hat.

Doch soll es wirklich uns als Hauptwort frommen, Verschließen wir das Ohr den Bitten nicht, Die aus dem Mund des Armen zu uns kommen, Wenn er das Wort mit anderm Klange spricht.

J. A. Heyrichs.

Rebus.

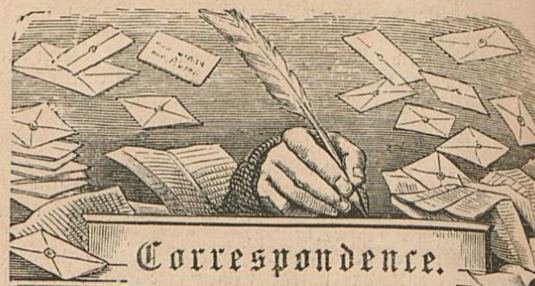


Auflösung des Räthfels Seite 164.

„Nadel. Udel.“

Auflösung des Rebus Seite 164.

„Es will der Aberglaube nimmer gestatten, daß Dreizehn an einem Tische sitzen.“



Fr. G. R. in M. Sie werden sich von unserer Bereitwilligkeit, Ihren Wünschen zu genügen, überzeugt haben, den neuerdings ausgesprochenen nachzukommen, steht jedoch nicht in unserer Macht.